

Hufer Transkription

Guten Tag meine Damen und Herren,

ich möchte mich Ihnen vorstellen, mein Name ist Klaus Peter Hufer. Es geht heute um politische Bildung in der Erwachsenenbildung. Was mich vielleicht dazu befugt, Ihnen diesen Vortrag zu präsentieren, hängt mit meiner Biographie zusammen. Ich habe viele Jahre – über 40 Jahre - praktisch in der Erwachsenenbildung gearbeitet. An einer Volkshochschule war ich tätig und habe darüber hinaus in dieser Zeit zum Themenfeld politischer Erwachsenenbildung promoviert und habilitiert. Seit einigen Jahren bin ich als außerplanmäßiger Professor an der Universität Duisburg/ Essen tätig. Mein Betätigungsfeld ist, das wird Sie jetzt nicht verwundern, politische Erwachsenenbildung. Ich möchte Ihnen präsentieren, wie dieses Feld sich darstellt; wie es angenommen wird; was seine Herausforderungen sind und was diejenige tun, die in diesem Bereich arbeiten und vor allem, warum Menschen sich veranlasst sehen, freiwillig an solchen Veranstaltungen teilzunehmen.

Freiwillig, das ist das erste Stichwort. Die **Menschen kommen freiwillig** und sie zu bewegen, sich gerade mit Politik und deren gesellschaftlichen Fragen zu beschäftigen, ist eine große und zentrale Herausforderung dieser Arbeit. Beginnen wir zunächst mit dem Anfang der Erwachsenenbildung.

Gehen wir zurück in das Jahr 1784. Dort gab es einen Satz, der nach wie vor sehr prominent ist und immer wieder zitiert wird. Dieser Satz stammt von dem Philosophen Immanuel Kant. Er heißt, „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Unmündigkeit ist das Unvermögen sich seines Verstandes, ohne Anleitung eines Anderen, zu bedienen. Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Das ist die Ausgangsidee von Erwachsenenbildung schlechthin, aber auch gerade von politischer Erwachsenenbildung – **sich nämlich frei zu machen von Abhängigkeiten und den eigenen Verstand, die eigenen Ideen, die eigenen Vorstellungen und den eigenen Mut dazu zu finden diese auch zu artikulieren, denken und umzusetzen.** Das war lange Zeit zurück. In der Zeit danach gab es verschiedene Varianten von politischer Bildung, zunächst gab es im Grunde genommen zwei Formen: Eine sozialistische, an der Arbeiterbewegung orientierte, die die Arbeiterinnen und Arbeiter befähigen sollte, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und eine liberal-bürgerlich Form der Erwachsenenbildung. Ihr ging es um Bildung und Information, um kulturelle Anerkennung in der bürgerlichen Gesellschaft.

Über die Jahre hinweg hat sich viel geändert. Natürlich ist es klar, dass ein solches Denken im Widerspruch zu dem stand, was ab 1933 im Nationalsozialismus stattfand. Politische Bildung war (und ist) völlig das Gegenteil von dem, was das nationalsozialistische Doktrin wollte. Deswegen wurden damals viele politische

Erwachsenenbildner in die Emigration gezwungen oder mussten ihren Beruf aufgeben.

Gehen wir ein Stück weiter, und zwar unsere Zeit, in die Bundesrepublik hinein. Wie Sie sicherlich wissen, jedenfalls sollten Sie es wissen, ist Bildungspolitik Sache der Länder. Also **Bildung obliegt immer der Länderhoheit**. Demzufolge sind auch die Regelungen der Erwachsenenbildung gestaltet von den 16 Bundesländern. Es gibt insgesamt so viele Erwachsenen- und Weiterbildungsgesetze. Sie regeln den Zugang, die Finanzierung und die Struktur der Angebote zur Erwachsenenbildung. Zu diesen Weiterbildungs- und Erwachsenenbildungsgesetze hinzu kommen in vielen Ländern noch Bildungsurlaubsgesetze, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die Gelegenheit geben, an fünf Tagen im Jahr bezahlte Fortbildung zu nehmen. In all diesen Gesetzen ist politische Bildung eindeutig geregelt, sie hat in allen Gesetzen einen zentralen Platz. Dazu kommen berufliche Bildung, gesundheitliche Bildung, kompensatorische Bildung oder wie sie auch alle heißen. Aber wir beschäftigen uns jetzt mit dem „Sachbereich“ politische Bildung, eine Hauptaufgabe in der organisierten Erwachsenenbildung.

Nicht zu vergessen aber ist, dass politische Erwachsenenbildung auch außerhalb des organisierten Erwachsenenbildungssystems stattfindet: in zivilgesellschaftlichen Organisationen, in Wohlfahrtsverbänden, in „Schulungen“ von Gewerkschaften, Firmen und Behörden. Sie bieten zwar nicht kontinuierlich, aber immer wieder politische Bildungsveranstaltungen für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. **Mit gutem Grund ist das System der Erwachsenenbildung nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus ein vielfältiges, ein plurales System.** Das bedeutet auch, dass wir Trägergruppen haben, die weltanschaulich orientiert sind: die Gewerkschaften, die Kirchen, die Wohlfahrtsverbände, die parteinahen Stiftungen. Ihnen ist es zugestanden, ihre Ideen, ihr Programm, ihr Profil in ihrer Bildungsarbeit zum Ausdruck zu bringen. Auf der anderen Seite gibt es Träger in öffentlicher Verantwortung. Die bekanntesten sind die Volkshochschulen. Es gibt in Deutschland ca. 930 dieser Volkshochschulen. Sie arbeiten in Städten oder Landkreisen und haben einen öffentlichen Auftrag. Das bedeutet, sie sind weltanschaulich nicht gebunden, sondern sie müssen ihr Programm für alle anbieten, die in ihrem Einzugsbereich leben, es muss für alle offen und zugänglich sein.

Dieses vielfältige System der Erwachsenenbildung ist die Voraussetzung, und das finde ich ist auch gut, für die politische Bildung, weil ansonsten die Gefahr bestehen würde, sie würde zentral, autoritär orientiert oder sogar dirigiert werden.

Nun aber die Frage: Wie sieht das mit der Teilnahme an solchen Veranstaltungen aus? Darüber gibt es nicht unbedingt 100% gesicherte Daten, aber ganz gute Hinweise. Es gibt beispielsweise eine Weiterbildungsstatistik, in der die Daten der

größten Bildungsverbände Deutschlands enthalten sind. Das ist der Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben, die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung und der Deutsche Volkshochschul-Verband e.V._

Insgesamt, ich habe zusammengerechnet, nehmen da 2,5 Millionen Menschen - das sind sehr viele - regelmäßig an politischen Bildungsveranstaltungen teil. Jetzt muss ich aber vorsichtig sein, ich sagte Menschen, in den Statistiken erfasst sind die Belegungszahlen. Einige buchen doppelt, dreifach oder vierfach. Aber die Zahl ist trotzdem sehr hoch und dazu kommt noch, was in dieser Statistik nicht erfasst wird, nämlich die Arbeit der parteinahen Stiftungen zum Beispiel und die der vielen anderen Bildungsanbieter. Also die Zahl derjenigen Menschen, die an politischen Bildungsveranstaltungen teilnehmen. ist groß.

Was lernen sie da? Womit beschäftigen sie sich da? Es gibt zunächst mal ein Problem: Wie definiert man Politik? Es gibt seit vielen Jahren eine große **grundsätzliche Kontroverse darüber, wie Politik zu verstehen ist**. Die einen sagen, „Wir müssen Politik ganz eng an die Systemfragen und an dem orientieren, was in den Institutionen, in den Verbänden, in den Parteien, im Staat geregelt und gemacht wird. Das müssen wir verstehen.“ Das wäre ein enges Politikverständnis. Andere dagegen sagen: „Wir müssen den Alltag der Menschen, der politisch orientiert und aufgeladen ist, begreifen. Wir müssen deren Biographien und Lebenswelt mit einbeziehen“. Das wäre ein weiter Begriff von Politik. Es ist auch plausibel, denn auf der einen Seite kann man sicherlich viel lernen, wie Institutionen funktionieren, aber ist man dann wirklich schon ein politisierter, ein politisch ambitioniert handelnder Mensch? Oder ist es vielleicht wichtiger zu wissen, zu begreifen, welche Veränderungen vollziehen sich in meinem Leben? Was sehe ich? Was spüre ich? Was ahne ich? Welche Interessen stecken dahinter? Das spräche für ein weites Verständnis von Politik und politischer Bildung.

Dieser Streit wurde in den früheren Jahren sehr intensiv ausgefochten. Mittlerweile gibt es eine weitgehende Übereinstimmung darüber, dass man kein Gegenüber sehen sollte, sondern sich beides miteinander verschränkt. Ich möchte Sie gar nicht mit akademischen Überlegungen beschäftigen oder belasten, sondern Ihnen mitteilen, dass schon der zentrale Begriff dieser Disziplin, Politik, nicht unumstritten ist. Geht es um ihre zentralen Kategorien Macht, Interesse, Konflikte oder Gemeinwohl?

Fest steht, und das ist Konsens, bei all denjenigen, die in diesem Bereich tätig sind und arbeiten, es geht immer wieder darum Menschen davon zu überzeugen, dass es **keine Alternative zu einer sozialen und pluralen Demokratie** gibt; ihnen klar machen, dass die demokratischen Regelungen und Entscheidungswege zu verstehen und die Voraussetzung dafür sind, sich zu engagieren für die Einhaltung,

für die Verteidigung der Menschenrechte. **Politische Erwachsenenbildung positioniert sich eindeutig gegen Fundamentalismus, Totalitarismus, Gewalt, Diskriminierung.** Das ist wichtig zu wissen. Es gibt eine, so sagen die Bildungstheoretiker, normative Ausrichtung. Aber auf der anderen Seite dürfen die Erwachsene, die zu den Veranstaltungen kommen, in keine weltanschauliche Richtung dirigiert oder gelenkt werden. Diese Vorstellungen von dem, was politische Erwachsenenbildung, nämlich Demokratie zu unterstützen, sich zu engagieren, die Kategorien zu begreifen, zu sehen, welche Interessen sind im Spiel, aber auch zu begreifen, hier passiert etwas in dieser Gesellschaft, das widerspricht den Ansprüchen des Grundgesetzes, hier werden Menschen diskriminiert, verachtet wegen ihrer Herkunft, ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit – und sich dagegen zu engagieren, das ist ein Ziel von politischer Erwachsenenbildung. Genau deswegen finden ihre Angebote statt.

Aber so einfach ist es nicht. Ein Schlüsselsatz, der immer wieder in der politischen Erwachsenenbildung zitiert wird und in der Szene eine zentrale Rolle hat. Ist der des Soziologen Oskar Negt, **„Demokratie ist die einzige politisch gefasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss.** Immer wieder täglich, bis in das hohe Alter hinein.“ Demokratie muss gelernt werden. Es muss gelernt werden, Konflikte auszuhalten, die Interessen anderer Menschen zu sehen und anzuerkennen, aber auch die eigenen Interessen zu artikulieren. Es muss gelernt werden, Widersprüchlichkeiten in einer sehr komplizierten Welt auszuhalten, ohne einfachen Ideologien und Angeboten hinterher zu laufen, zu begreifen, dass es viele Akteure gibt, die mit verschiedenen Vorstellungen, wie die Gesellschaft gestaltet werden kann, unterwegs sind; darin den eigenen Weg finden und den Mut zu haben, den Verstand einzusetzen und von da ausgehend, sich zum Handeln zu entschließen.

Das ist nicht so ganz selbstverständlich. Es gibt eine Untersuchung der Britischen Zeitschrift „economist“. Sie hat 163 Länder dieser Welt nach verschiedenen Kriterien, es sind genau acht, untersuchen lassen, die Demokratie ausmachen. Unabhängigkeit der Presse, Mitbestimmungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Unabhängigkeit der Justiz, eine offene politische Kultur et cetera. **Von diesen 163 Ländern waren im Jahr 2019 nach den Kriterien der Untersuchung nur 19 vollständig demokratisch.** 19 von 163. Die Bundesrepublik Deutschland ist dabei, auf Platz 13. An erster Stelle ist Norwegen, dann kommen Island, Schweden, Neuseeland. Das Manko der Bundesrepublik bei dieser Befragung bestand darin, dass die politische Kultur weniger offen, weniger liberal ist als in anderen Ländern, die davor platziert waren. Aber immerhin ist die Bundesrepublik unter diesen wenigen Ländern, die eindeutig demokratisch sind dabei. Aber wenn Sie sich Ihnen eine weitere Zahl aus dieser Untersuchung vor Augen führen, dann sehen wir in welcher Situation wir weltweit sind. Nur 5,4% aller Menschen leben in einer dieser

Demokratien und dazu gehören wir. Das ist ein großes Privileg und deswegen ist Demokratie zu verteidigen, eine wichtige Aufgabe. Es ist eine Aufgabe, die immer wieder neu begriffen und gelernt werden muss. In Diktaturen muss man nichts lernen, da muss man nur funktionieren und gehorchen. In Demokratien muss man mutig sein, den eigenen Verstand, die eigenen Interessen einsetzen. Deswegen ist auch in der Erwachsenenbildung, in der politischen Erwachsenenbildung ein Lernziel unumstritten - und dieses Lernziel heißt: **Mündigkeit**.

Die Menschen sollen wissen, was in der Welt, was in einer Welt der Umbrüche geschieht und wie sie sich orientieren können, und sie sollen diese Welt begreifen, sie sollen diese Welt deuten können. Deswegen gibt es in der Erwachsenenbildung insgesamt und ganz besonders in der politischen Erwachsenenbildung auch nicht das, was in manchen allzu engen Didaktiken oft orientiert an den Schulen, der Fall ist, es gibt keine Abbilddidaktik. Weil nämlich niemand, auch nicht die Bildungsplanerinnen und Bildungsplaner in der Erwachsenenbildung, die Fähigkeit, das Wissen besitzen, das gesamte, relevante Erkenntnisvermögen der Welt zu begreifen, mitzuteilen und in das schmale Segment einer kurzen Veranstaltung der Erwachsenenbildung anzubieten. **Eine kurzzeitige Veranstaltung, das ist das Problem innerhalb der Erwachsenenbildung.** Das muss man eindeutig sehen. Zwar finden auch kontinuierliche und über Wochen gehende Seminare und Kurse statt. Es gibt auch Wochenendseminare, aber die Mehrzahl der Veranstaltungen sind kurze Angebote - manchmal nur Vorträge, Podiumsdiskussionen etc.. Es ist abwegig zu glauben, man könnte in diesen vielleicht anderthalb bis zwei Stunden das kompakte Wissen dieser Welt oder auch nur die umfassende Komplexität eines grundlegenden Themas hineinbringen. Deswegen wird es immer ausschnittshaft und mit dem Angebot verbunden sein, dass diejenigen, die kommen, als mündige Bürgerinnen und Bürger, das zu deuten und für ihre Lebensverhältnisse, ihre Lebenswelten aufzubereiten, was ihnen da offeriert wird. Es gibt ein entsprechendes Stichwort, mit dem das Gemeinte benannt wird: **Exemplarisches Lernen**; also an einzelnen Beispielen zu begreifen, wie alles zusammenhängt, Strukturen und Bezüge zu erkennen, wenn ich mich beispielsweise einem aktuellen Thema nähere. Wie zum Beispiel Kaffee, den wir genießen, den wir mögen, den wir schmecken, auf der anderen Seite dazu führt, dass ganze Länder in Afrika und Südamerika, deswegen in eine Monostruktur gebracht werden, nur weil Kaffee so wichtig ist, der bei uns verzehrt wird. Und wie gleichzeitig, damit verbunden, die großen Industriestaaten bzw. globale Kartelle die Preise diktieren und Menschen unter unsäglichen Bedingungen in den Plantagen und bei der Ernte arbeiten müssen. Die Abnehmer in den reichen Ländern setzen diejenigen unter Druck, die die Kaffeebohnen liefern. Die Machtverhältnisse sind da völlig ungleich. Wenn man das alles deutlich macht, dann sieht man schon, wie jeder und jede einzelne von uns mitbeteiligt ist in diesem globalen, aufeinander abgestimmten, voneinander abhängigen System der weltweiten Verquickung und Bestimmung. Und damit stellt

sich die Frage, was getan werden kann, um den Handel fair und gerecht zu gestalten.

Es gibt viele andere Beispiele mehr, um exemplarisches Lernen zu verdeutlichen, also an einem Fall beispielhaft nachzuvollziehen, wie sich die verschiedenen Zusammenhänge daraus ergeben. Man ist zum Beispiel sehr schnell von Ernährungsfragen bei dem Thema Globalisierung. Von hier ist man wieder bei dem Thema Migration. Viele Menschen müssen wegen der Verarmung, der Verödung ihrer Lebensverhältnisse, an denen wir mitbeteiligt sind, ihre Heimat verlassen. Dann ist man wieder sehr schnell bei dem Thema, das uns in der Bundesrepublik sehr beschäftigt, dem Umgang mit Fremden. Man kann von hier zum Thema Rechtsextremismus und Rechtspopulismus kommen. Das soll jetzt nur ein Beispiel sein, es gibt nahezu bei allen Themen solche Möglichkeiten der Verknüpfung. Sie können sich sicherlich selbst einige einfallen lassen, wie in Einzelfällen alles zusammengebracht werden kann. Das ist die Aufgabe exemplarischen Lernens, nämlich, wie gesagt, Zusammenhänge herzustellen.

Nun sind wir bei der Frage, was das Spezifikum ist, das Erwachsenenbildung ausmacht. Wichtig ist zu wissen, dass im Unterschied zum Politikunterricht, der auf die Schulen bezogen ist, in der Erwachsenenbildung etwas anderes stattfindet. **Erwachsenenbildung**, gleich vorweg, **ist keine Schulung, keine Agitation, kein Parteiinteresse, es ist Bildung**. Bildung heißt auch immer Selbstbildung. Bildung ist keine Erziehung. Deswegen sprechen wir von Erwachsenenbildung, nicht von Erwachsenen-erziehung, weil bei einer Erziehung immer jemand da ist, der zieht und bei der Erwachsenenbildung man davon ausgeht, dass die Menschen, die zu den Veranstaltungen kommen, mündig und selbst in der Lage sind, ihre Welt zu deuten. Es wird also in der Erwachsenenbildung kein Lehrplan vorgestellt, kein Lehrplan durchexerziert. Ich meine jetzt die politische Erwachsenenbildung. Ein Unterschied ist natürlich, wenn jemand Sprachen lernt. Da gibt es Curricula, da gibt es Lernziele, Vorgaben zu dem, was geleistet werden muss und was man erreichen will. Das wäre in der politischen Bildung absurd. Es gibt da keinen festen Lehrplan, der von „oben“ von einer Zentrale mit einem Zweck definiert wird. Nein: **Politische Bildung ist eine zunächst offene Situation**. Natürlich gibt es Inhalte, die in den Programmen, in den Ankündigungen der Volkshochschulen, der Gewerkschaften, der kirchlichen Einrichtungen et cetera artikuliert und ausgeführt werden, aber immer wieder mit dem zentralen Gedanken: Wir können nur ausschnitthaft etwas anbieten. Wir sind davon überzeugt und gehen davon aus, dass die Menschen selbst in der Lage sind, sich das zu erschließen und weiter zu entwickeln, was wir hier präsentieren und offerieren.

Damit kommen wir zu einem zentralen Punkt: **Es gibt keine feste Didaktik der Erwachsenenbildung**. Also nichts, was die Inhalte einer Veranstaltung, eines

Programms, eines Seminars vorschreibt und definiert, sondern, es gibt in der Erwachsenenbildung wenige zentrale didaktische Kategorien, eigentlich nur drei.

Die Erste: Orientierung an den Lerninteressen und Bedürfnissen und Voraussetzungen der Teilnehmenden an diesen Veranstaltungen. Davon ausgehend, mit den Teilnehmenden Interessen und Inhalte diskutieren und debattieren. Dann wird gemeinsam die Frage erörtert: Wie geht es weiter? Welche Inhalte sollen im Kurs, im Seminar erarbeitet werden, wie, mit welcher Methode sollen sie erschlossen werden? Das nennt man in der Erwachsenenbildung **Orientierung an den Teilnehmerinnen und Teilnehmern** einer Veranstaltung.

Der nächste Punkt ist **Lebenswelt und Alltagsorientierung**. Ich bringe hier das exemplarische Lernen nochmal ins Spiel. Der ideale Ausgangspunkt ist, an dem anzuknüpfen, was unmittelbar in der Lebenswelt sich ereignet, vor Ort. In der privaten Lebenssphäre. Die Lebenswelt zu begreifen und von hier aus, also an dem anzusetzen, was im Alltag betroffen macht – **Betroffenheit** ist auch eine didaktische Kategorie – und sich durch das, was betroffen macht, die Zusammenhänge zu erschließen.

Die dritte zentrale didaktische Kategorie ist **Handlungsorientierung**. Im Unterschied zur Schule, wo es am Ende der Stunde in der Regel nicht mehr weiter gehen sollte, es sei denn die Hausaufgaben müssen gemacht werden, die Prüfungen müssen geleistet werden, ist der Idealfall in der Erwachsenenbildung, hinauszugehen und das, was gelernt wurde, auch umzusetzen. Das heißt, initiativ werden, das politische Interesse artikulieren, schließlich Handlungen, die Veränderungen, Verbesserungen der Umwelt, der Situation, des Lebens, der Stadt, des Landes herbeiführen. Das ist allerdings nicht unproblematisch. Denn in dem Moment, wo eine Gruppe aus einem Kurs herausgeht, der Kurs, das Seminar einer Volkshochschule beispielsweise, und dann anfängt zu sehen, was in dieser Stadt, in der die Volkshochschule selbst eingebunden ist, passiert und Missstände dokumentiert und kritisiert, dagegen protestiert, dann kann es Schwierigkeiten geben mit dem Träger der Volkshochschule. Das ist die Kommune, die Stadt, der Landkreis. Diese stecken den juristischen Rahmen ab für ihre Einrichtungen, also auch für die Volkshochschule.

Entsprechende Probleme kann es auch mit gewerkschaftlichen, kirchlichen oder an den Parteien orientierten Veranstaltungen geben. Wo also endet die pädagogische Freiheit? Dann wenn den Interessen der Träger zuwidergehandelt wird? Eigentlich dürfte das nicht sein. Denn es ist der alte und folgerichtige Gedanke von Bildung schlechthin, dass sie ganzheitlich ist, sich auch in Aktivitäten umsetzt.

Damit kommen wir zu den Teilnehmenden: Sie **entscheiden sich, freiwillig** zum Besuch der Veranstaltungen. Es gibt keine Verpflichtung – zum Glück – an

politischen Veranstaltungen freizunehmen, sondern es sind Angebote. Man kann sich über sie informieren in den Bildungsprogrammen, man kann Ankündigungen der Tagespresse entnehmen, man kann sie empfohlen bekommen von Freundinnen und Freunden, vom Bekanntenkreis. Und dann geht man hin – freiwillig. Jetzt muss man vielleicht noch einmal darüber nachdenken, das sind Menschen die arbeiten, sie sind berufstätig, sie haben einen Job, sie sind eingespannt, eingebunden. Sie haben Familie und entschließen sich trotzdem, zu solchen Veranstaltungen zu kommen. Dazu gehört schon einiges. Mit der Teilnahme an politischen Bildungsveranstaltungen verdient man nichts, das befördert auch nicht unbedingt den beruflichen Aufstieg. Es ist Interesse an Gesellschaft, an Zusammenhängen, an Demokratie. 2,5 Millionen sagte ich vorhin, einige Hundetausende kommen dazu Veranstaltungen freiwillig. Das ist der erste Punkt, der Teilnahmevoraussetzungen.

Zweiter Punkt: Die **Menschen**, die kommen, haben meist eine langjährige politische Biographie und politische Sozialisation hinter sich. Sie sind vielleicht schon 40, 50 Jahre politisch interessiert oder sogar aktiv. Sie haben gelernt, für sich Politik einzuordnen, sie zu verstehen, sie zu deuten, sie haben ihre eigenen Bilder von dem, was gemacht werden soll oder ist. Sie **kommen nicht als unbeschriebene Blätter**.

Drittens: Wo in einer Klasse alle Schülerinnen und Schüler ungefähr gleich alt sind und weitgehend dieselben Lebensumstände haben und den gleichen Wissensstand, kommen zu den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung **Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen von Bildung und Wissen**. Sie bringen vieles mit. Ich habe es selbst schon erlebt in Kursen, die ich gehalten habe an Volkshochschulen, dass da promovierte Experten waren, mit Dokortitel auf der einen Seite und auf der anderen Seite Menschen, die einfach mal Fuß fassen wollten in einer für sie neuen Welt. Das als für die Veranstaltung fruchtbar zu machen, niemanden zu unter- und niemanden zu überfordern, ist eine pädagogische Herausforderung, eine nicht einfache Arbeit. Die Lerngruppen sind in der Regel sozial und altersmäßig unterschiedlich. Das geht von 18 Jahren bis in die 70, 80. Es gibt, und ich wiederhole mich noch einmal, keine festen Lehrpläne, die verordnen, was und wie geschehen soll.

Hinzu kommt: **Die Einrichtungen haben unterschiedliche Vorstellungen von dem, was gemacht werden sollte**. Gewerkschaften haben ein anderes Programm, ganz klar, es richtet sich ja an ihre Mitglieder, als die offenen Volkshochschulen. Manche Themen sind in Kirchen nicht möglich, sie sind aber wieder bei den Gewerkschaften möglich – und umgekehrt. Die parteinahen Stiftungen heißen Konrad-Adenauer-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Heinrich-Böll-Stiftung, Rosa-Luxemburg-Stiftung oder Friedrich-Naumann-Stiftung. Das sind die Namensgeber

für die fünf politischen Parteien. Entsprechend sind Programme im Angebot, die nicht im Widerspruch stehen zu dem Profil und Programmideen dieser Parteien. Die Motive, an dem Programm dieser und keiner anderen Stiftung teilzunehmen, sind also spezifisch und insgesamt sehr unterschiedlich.

Ideal wäre ein unmittelbares, klares Interesse am Thema, aber da muss man Wasser in den Wein gießen und diese Erwartung relativieren. Viele, die kommen, haben ganz andere Interessen. Sie möchten Kontakt haben, Kommunikation. Es gibt einschlägige Untersuchungen und Erhebungen, die der Frage nachgegangen sind, warum Menschen zu Veranstaltungen der Erwachsenenbildung kommen. An erster Stelle steht ein Kommunikations- und Kontaktbedürfnis. Zum Beispiel: Jemand hat eine völlig neue Lebenssituation, jemand hat eine Krise in seinem Leben. Er oder sie braucht Abwechslung, sucht die Begegnung mit anderen Menschen. Dann ist es schön, wenn sie sich für politische Bildung interessieren. Es gibt aber auch viele, die ein Emanzipationsinteresse haben. Sie wollen die Welt, die Gesellschaft, die Umwelt verändern oder sie haben ein Interesse sich zu Informieren und den eigenen Blick zu erweitern.

Der nächste Punkt, ein ganz wichtiger: Im Unterschied zur Schule, ist die weit **überwiegende Mehrzahl der** in der politischen Erwachsenenbildung tätigen **Pädagoginnen und Pädagogen neben- oder freiberuflich tätig**, ungefähr mehr als 90 -95% arbeiten frei- oder nebenberuflich, manche sind „hauptberuflich freiberuflich“ tätig. Es gibt also sehr verschiedene Motive, Gründe und Voraussetzungen, einen Vortrag, Kurs, ein Seminar oder einen Workshop zu übernehmen und anzubieten. Auch das macht die Arbeit herausfordernd und spannend. Hinzu kommt, dass sie alle auf einem sogenannten Bildungsmarkt tätig sind, wo sie sich immer wieder neu orientieren müssen und immer wieder neu das Interessen ihrer Adressaten finden müssen.

Wie arbeiten Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ihrer Veranstaltungen? Es gibt einen Satz, der in der Szene der Erwachsenenbildung zu einem geflügelten Statement geworden ist: „Erwachsene sind lernfähig, doch unbelehrbar.“ Das sagt Horst Siebert, ein bekannter Wissenschaftler. lernfähig, aber unbelehrbar. Es hat also keinen Sinn zu glauben, dass man in der Erwachsenenbildung Menschen manipulieren oder indoktrinieren könnte. Nein, denn sie knüpfen mit dem, was sie lernen, an ihren eigenen Erfahrungen und Denkweisen an. Der Idealfall ist, dass sie im Austausch mit anderen Deutungen und Interessen ihre eigenen, bisher festgefahrenen Meinungen relativieren und zu neuen Positionen kommen. Das sind andere Voraussetzungen, als es in den allgemeinbildenden Schulen der Fall ist und dementsprechend ist die Arbeit für Erwachsenenbildnerinnen und -bildner auch besonders herausfordernd. Sie müssen vorausschauend feststellen, was könnte zu

dem Zeitpunkt, wo ich plane, in einem halben Jahr, wo mein Termin feststeht, für diese Veranstaltung von durchschlagendem Interesse sein? Das auszuloten und mit den unterschiedlichen Erwartungen, den Ambiguitäten in den Kursen, den Widersprüchlichkeiten in Einklang zu bringen, ist die zentrale Aufgabe derjenigen, die als Pädagoginnen und Pädagogen dort tätig sind. Sie **müssen fachlich fit sein, müssen methodisch auf dem laufenden sein. ein soziales Einfühlungsvermögen haben**, für das was in der Gruppe passiert. Sie **müssen reflexiv, sich immer wieder auch selbst kontrollieren**, sich in Frage stellen, damit sie offen sind für immer neue Lernsituationen. Jedes Mal kommt eine andere Gruppe und jedes Mal sind die Voraussetzungen wieder ganz andere als bei den früheren Erfahrungen. Wie gesagt, Sie müssen bei der Veranstaltungsplanung auch auf die Adressaten und nicht nur auf die zuverlässig kommenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer achten. Die Adressaten sind diejenigen, die man im Blick hat, die kommen sollten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das sind diejenigen, die aktuell da sind. Also: Immer wieder an den Bedürfnissen, den Interessen, der Nachfrage, der Resonanz interessiert sein und das in den Blick nehmen für die eigenen Planung der Veranstaltung und der Programme.

Deswegen wird in der politischen Erwachsenenbildung viel mehr mit Methoden, mit unterschiedlichen Lernformen und Arbeitsformen experimentiert und gearbeitet, als es im traditionellen Schulunterricht der Fall ist. Das hängt auch damit zusammen, dass die zeitliche Variation größer ist. Man kann auch mal ein Seminar über ein Wochenende planen oder auch nur über drei oder vier Stunden. Es gibt einen großen Fundus von erprobten und kreativen Methoden und Bearbeitungsformen. Traditionell sind das die Vorträge, die Seminare, die Kurse, die Exkursionen, daneben gibt es in der Erwachsenenbildung Werkstätten, z.B. Geschichts- oder Zukunftswerkstätten, Erzählcafés etc., offene Lernsituationen, in denen man sich gemeinsam einem Thema oder Projekt widmet. Was eingesetzt wird, hängt von der Gruppe der Teilnehmerrinnen und Teilnehmer und den örtlichen und institutionellen Gegebenheiten ab. Das macht diese Arbeit interessant. Diejenigen, die da arbeiten, und diejenigen, die da teilnehmen, können sich immer wieder auf neue, unterschiedliche Lernsituationen einlassen und diese erproben. Natürlich wird auch mit dem Internet gearbeitet, in der politischen Erwachsenenbildung gibt es variantenreiche interaktive Lernformen und Begegnungen.

Ein weiteres wichtiges Stichwort in der Erwachsenenbildung heißt **Passung**. Einfach definiert meint es: Es muss die passende Lernform, das passende Thema zu einer passenden Gruppe gesucht und gefunden werden.

Eine völlig offene Situation gibt es – trotz aller didaktischen Freiheiten – in der politischen Erwachsenenbildung nicht. Sie ist, ich wiederhole mich, stets orientiert an der Erkenntnis, dass Demokratie die einzige Gesellschaftsform ist, die immer

wieder gelernt werden muss. Daran arbeiten viele Menschen, in den Volkshochschulen, in den Gewerkschaften, in den Bildungseinrichtungen der Kirchen, und den parteinahen Stiftungen, in Verbänden der Wirtschaft oder in der Arbeiterwohlfahrt, in alternativen Bildungsläden und in vielen selbstorganisierten Initiativen – auch da findet politische Erwachsenenbildung statt.

Das macht dieses Feld einerseits unübersichtlich, andererseits aber auch bunt. Diejenigen, die dort arbeiten, bilden sich fort, auf Tagungen und in Gesprächskreisen. Denn Politik und Gesellschaft verändern sich. Wer das vermitteln will, muss selbst auf dem Laufenden bleiben. Die Lehrerinnen und Lehrern an den allgemeinbildenden Schulen haben als wissenschaftliches Bezugsfeld die Politikdidaktik. Dagegen gibt es keine ausgebaute wissenschaftliche Infrastruktur der politischen Erwachsenenbildung. Das ist ein großes Problem. Es gibt ungefähr 45 Professuren, die an den Universitäten der Bundesrepublik für Politikdidaktik eingerichtet sind. Aber es gibt nur einen oder zwei explizit so ausgewiesene Lehrstühle für politische Erwachsenenbildung. Daneben gibt es Professuren – es sind nicht viele – die auch, unter Anderem politische Bildung für Erwachsene erforschen und lehren. Deswegen hat Benedikt Widmaier, ein Kollege in der Erwachsenenbildung, recht, wenn er feststellt: „Wissenschaftlich gesehen, ist die Erwachsenenbildung heimatlos.“ Aber das macht es vielleicht besonders schön hier zu arbeiten.

Vielleicht haben Sie jetzt Lust bekommen, sich auf eine Begegnung mit der politischen Erwachsenenbildung einzulassen. Vielleicht möchten Sie mal nachschauen, was Ihre Volkshochschule vor Ort anbietet. Vielleicht interessieren Sie sich für das Programm von „Arbeit und Leben“, das ist eine Gemeinschaftsorganisation der Volkshochschulen der Gewerkschaften. Vielleicht schauen Sie mal in Bildungsstätten hinein, die sonst noch unterwegs sind. Vielleicht gehen Sie mal ins Internet und recherchieren, welche Träger und Einrichtungen in der politischen Erwachsenenbildung tätig sind und was sie anbieten. Ich selbst mache das seit vielen Jahren gerne.

Ich habe in Schulen unterrichtet, ich war (und bin weiterhin) in vielen Institutionen der Erwachsenenbildung tätig. Ich lehre nach wie vor an der Universität. Mit diesen Erfahrungen kann ich Ihnen eines sagen, die meiste Freude macht es mir, in der politischen Erwachsenenbildung. Und zwar weil diejenigen, die da kommen, zu 100% motiviert und interessiert sind. Die Diskussionen, die ich dort erlebt und Menschen, die ich dort kennengelernt habe, haben auch mich sehr beeindruckt und auch mir mehr politische Bildung gebracht.

Also viel Spaß dabei, und Demokratie, denken Sie daran, ist die einzige Gesellschaftsform, die immer wieder gelernt werden muss, das gilt für mich und auch für Sie. Und es macht auch Freude.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und interessante Erkenntnisse bei den Lectures.

Ihr Klaus-Peter Hufer.